

Psychoanalytische und historische Überlegungen zu Entstehung des Christentums und dessen Wirkung auf unser Verhältnis zum Körper

Da unser Bewusstsein nur einen sehr kleinen Teil der Wirklichkeit und davon auch nur den einigermaßen verkraftbaren Teil fassen kann, werden Einbrüche dieser Wirklichkeit in unser Bewusstsein, sei es, von innen oder von außen, wenn sie über unser individuelles oder kollektives Fassungsvermögen hinausgehen, als etwas erlebt, was dieses Fassungsvermögen überschreitet, es *transzendiert*. Wir werden durch solche Erfahrungen erschüttert, verwirrt, und ordnen sie als etwas uns Fremdes, Anderes, uns Übersteigendes ein. Das heißt, wir schützen unseren bewussten Kosmos, indem wir uns von diesen Inhalten distanzieren. Damit haben wir das uns Übersteigende im Bewusstsein zu etwas gemacht, was nicht zu uns gehört, was außen, oder jenseits ist. Im Körper aber, dem Raum des Unbewussten, ist es *in uns* vorhanden. Auf diese Weise entsteht im Individuum wie in der Gesellschaft ein Raum des Gewaltigen, des Wunderbaren, des Schrecklichen, des zu meidenden, das Tabu, der Raum der Götter, Geister oder Gespenster.

Die Entstehung der Religion stelle ich mir ähnlich vor *wie bei Kindern, die sich allmählich aus der totalen, anfangs noch nicht reflektierbaren Identität mit der Mutter herausentwickeln*. – Die Menschen waren von diesem Geborenwerden aus dem Leib der Natur wohl ähnlich verwirrt, erschreckt und beglückt, wie Kinder, welche die Mutter als Partialobjekte, als gute und böse Brust und damit als gewaltige Gottheiten erlebten. – Türcke (2008) geht davon aus, dass es diesen frühen Menschen gelang, durch die Abwehrmechanismen von *Verschiebung und Verkehrung ins Gegenteil* in der *Etablierung des Opferrituals* sich selbst an die Stelle der vernichtenden Natur zu setzen und sich dadurch mit einem Teil des Schreckens aktiv zu identifizieren, um ihm nicht hilflos ausgeliefert zu sein. E.Löchel (2011) spricht bei diesem Prozess dem Lustprinzip eine ähnlich wichtige Rolle zu, wie Türcke den Abwehrmechanismen. Für diese Sicht spricht auch der Kosmos der entstehenden Götter, die nicht nur bedrohlich und vernichtend waren, sondern auch beglückend hilfreich. *Wie in lebendigen Familien bei der Triangulierung zwischen Vater, Mutter und Kind, konnten in dieser Götterwelt die hilfreichen Aspekte der einen Seite gegen die bedrohlichen Aspekte der anderen Seite in Stellung gebracht werden, wie das ja bis heute in der katholischen Kirche mit der nachsichtigen, liebevollen Maria gegenüber dem unerbittlichen Vater-Gott geschieht*.

Die Naturreligionen erleben die Welt als ein kreisförmiges Geschehen, welches in unterschiedlichen Zyklen immer wieder zum eigenen Ursprung und Neubeginn zurückführt. Das Erleben in Tanz, Ekstase, Orgie und Opfer sorgt dafür, dass kaum individuelles Bewusstsein entstehen kann, sondern der Einzelne sich als Teil des Stammes erlebt. Entscheidend für das Körpergefühl des Menschen in diesen Religionen ist das Bewusstsein der Identität mit und der Abhängigkeit von ihren Naturgottheiten, welches im Kult gelebt und gestaltet wird.

In der *mosaischen Religion* wird die Gebundenheit und das Ausgeliefertsein der Menschen an die Natur und deren Repräsentanten aufgehoben durch den Glauben an einen allmächtigen Gott, mit dem man nicht durch Opfer und rauschhafte Ekstase verbunden ist, sondern an dessen Macht man durch Gehorsam und Hingabe teilhat, dem man sich jedoch auch durch Ungehorsam und Rebellion verweigern kann. Der Gegensatz zu den Naturreligionen wird anschaulich deutlich, wenn im Schöpfungsbericht der Bibel von Sonne und Mond als von Lampen gesprochen wird, die Jahwe an den Himmel gesetzt hat. Sonnengott und Mondgöttin, die gewaltigen Gottheiten, werden zu nützlichen Gegenständen, die in der Hand des gewaltigen Schöpfers von Himmel und Erde, auf brauchbare Lampen reduziert werden. Hier fand die Entmythologisierung der Naturreligion statt.

Die mosaische Religion entwirft den Menschen auf die Zukunft hin. Der Israelit lebt nicht mehr geborgen in der Natur, die ihn umgibt und die ihn im Tod wieder aufnehmen wird, er lebt aus der Vergangenheit heraus, in der Jahwe ihn und sein Volk aus der ägyptischen Knechtschaft befreit hat, und lebt auf eine Zukunft hin, in der er seinem Volk die Teilhabe an der Weltherrschaft versprochen hat. In dem Augenblick aber, wo das Volk von Misserfolgen, Niederlagen, Naturkatastrophen heimgesucht wird, könnte dieser Glaube an Gott und seine Treue oder an seine Macht ins Wanken geraten oder er gerät tatsächlich ins Wanken, wie die Geschichte vom Tanz ums „Goldene Kalb“ exemplarisch erzählt. In dieser Geschichte werden die regressiven Tendenzen des Volkes dargestellt, zu den Vegetationsgottheiten Ägyptens zurückkehren zu wollen, die keinen Glauben an eine ungewisse Zukunft von ihnen verlangten. Es entstand aus Katastrophen und Unglück paradoxerweise der Glaube an die ganz persönliche und liebende Fürsorge Gottes für sein erwähltes Volk. Gott wird im Glauben der Juden auf diese Weise zu dem strengen und gütigen Vater.

Es ist wie bei kleinen Kindern die von ihren Eltern traumatisiert werden: die Schuld für die Not kann nicht bei den Eltern liegen, denn dann wäre man wirklich verlassen und ganz verloren, es muss an einem selbst liegen, denn nur so kann man die lebenswichtige Vorstellung, von liebenden und verantwortlichen Eltern versorgt und geschützt zu sein, aufrecht erhalten. Die Logik eines solchen Vorganges sind einmal Schuldgefühle denen gegenüber, die sich an einem schuldig gemacht haben und dann der mehr oder weniger große Verlust der Beziehung zu sich selbst als zu seinem eigenen Körper.

Die Möglichkeit, sich selbst und die Welt als Objekt zu erleben, welches man beobachten, beurteilen und behandeln kann, war eine Voraussetzung für die Entstehung der Naturwissenschaften der letzten Jahrhunderte. Es ist ebenso die Voraussetzung für eine lineare, historische Betrachtung der Welt und ihrer Geschichte, die sich nicht wiederholt, sondern einzigartig ist. Notwendigerweise war dieser Prozess mit dem Verlust verbunden, sinnlich körperlich mit diesem *Objekt Welt* und mit sich selber als einem Teil dieser Natur verbunden oder sogar mit ihr identisch zu sein. Für die mosaische Religion ist die Geschichte zwar auch linear, sie hat jedoch einen klar definierten Anfang und ein ebenso klar definiertes Ende, nämlich das Reich des Messias, das im Grunde den Zustand des Paradieses vor dem „Sündenfall“ wieder herstellt und damit doch auch wieder ein Stück Mythologie ist.

Im Paradies, in der Welt, die Jahwe erschaffen hat, gibt es keinen Tod, kein Sterben. ***Das entspricht dem Erleben des kleinen Kindes, welches in der Familie geborgen ist; der Gedanke eines individuellen Sterbens kommt in dieser Situation noch nicht vor.***

Die Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradies gehört ursprünglich in die Gattung der Erklärungsgeschichten. In ihr wird erzählt, wie Tod, Plage, Schmerz, und wie die Kinder in Welt gekommen sind. Eigentlich ist sie eine sehr anrührende Geschichte vom Ende der Kindheit, der Fürsorge des Vaters, der seine Kinder noch einkleidet, bevor sie endgültig seinen Schutz verlassen müssen; eine Geschichte vom Ernst des Erwachsenwerdens und dass man dazu der Gewitztheit der Schlange bedarf, die Jahwe in den Garten Eden gesetzt hat, die einen auf das entscheidende Mittel zum Erwachsenwerden und zur Loslösung von den Eltern aufmerksam macht, die Sexualität, durch die man sinnlich, körperlich erfährt, was angenehm – gut – und was unangenehm – böse – ist (tob we ra) und dass man wird, wie der Vater, wie Jahwe. Man teilt nun tatsächlich das harte und schöne Schicksal der erwachsenen Eltern. Es ist wohl eine uralte Geschichte.

Zur Sündenfallgeschichte mit dem Tod als Strafe für die Ursünde, nämlich die Auflehnung gegen Gott, wird sie erst durch die Vorstellung der alttestamentlichen Propheten bei denen sich auch die Überzeugung entwickelt hat, dass Jahwe seinen König, den Messias schicken wird, der sein Reich, seine Königsherrschaft auf Erden, mit anderen Worten das Paradies, wieder aufrichten wird. Tod und Sterben, die durch die Sünde Adams in die Welt gekommen waren, würde es in diesem Reich Jahwes, welches leibhaftig hier auf der Erde vorgestellt wurde, nicht mehr geben. *Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden miteinander weiden... und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter. Man wird nirgends Sünde tun noch freveln auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land wird voll Erkenntnis Jahwes sein, wie Wasser das Meer bedeckt (Jes.11,6-10).* – Dieser *Tag des Herrn* war für die Juden nie eine Art Jenseits im christlichen Sinn, sondern er war das Ende von Unterdrückung, Fremdherrschaft, Ungerechtigkeit, Leid und Tod. Es war die Errichtung des Gottesreiches auf dieser Erde, und zwar in Jerusalem, die Salbung des von Jahwe berufenen jüdischen Königs, eben des Messias. Er würde die Erwählten, die sich auf sein Kommen eingestellt hatten, erretten und die Ungläubigen vernichten und er würde das geschundene jüdische Volk, den wie es bei Jesaia heißt, leidenden Gottesknecht, zum Herren der Welt machen.

Jesus, Paulus und die Entstehung des Christentums

Nach der Darstellung von Hyam Maccoby (1996), die ich für die historisch plausibelste halte, hielt sich der historische **Jesus von Nazareth**, ebenso wie das auch seine Jünger glaubten, für diesen von Gott prophezeiten Messias. – Jesus trat mit dem Anspruch auf, das Reich Jahwes mit dessen Hilfe und der seiner himmlischen Heerscharen in Jerusalem zu errichten, die Römer zu vertreiben und Unrecht und Tod zu beenden. Das war allem Anschein nach auch die Hoffnung und der Glaube der zum Laubhüttenfest anwesenden Volksmassen, die alljährlich nach Jerusalem strömten, um den Auszug aus der ägyptischen Fron zu feiern. Jesus hatte in den Jahren seiner Wirksamkeit in Palästina intensiv das Kommen dieses *Tages des Herrn* gepredigt und er selbst, seine Jünger und offenbar die große Masse der zum Fest anwesenden Frommen – das heißt, der national eingestellten pharisäischen Juden – waren der Überzeugung, dass dieses Ereignis nun Wirklichkeit werden sollte. Die Begeisterung des Volkes, wird eindrucksvoll im Bericht vom Einzug Jesu in Jerusalem geschildert, das nach Maccoby (1996, S.95) eben nicht im Frühjahr, sondern im Herbst zum Laubhüttenfest stattfand. Sacharia (14,17) hatte zu diesem Fest das Eingreifen Gottes prophezeit und geschildert, wie der König auf einem Eselsfüllen reitend in Jerusalem einzieht. – Zu diesem Zeitpunkt trat Jesus in Jerusalem bei der Tempelreinigung tatsächlich mit der Autorität des jüdischen Königs auf. Dass der römische Statthalter Pontius Pilatus nur auf den Abzug der revolutionär eingestellten Volksmassen wartete, um Jesus zu verhaften und ihm bei dem nächsten großen Fest, dem Passafest, bei dem er die politische Lage inzwischen sicher im Griff hatte, den Prozess zu machen und hinrichten zu lassen, war die andere, die tragisch realistische Seite dieses beeindruckenden Ereignisses.

Das Todesurteil durch den römischen Statthalter war von daher gesehen auch kein Justizirrtum, wie die griechisch sprechenden Christen im römischen Reich durch die Darstellung der Passionsgeschichte in den Evangelien dem römischen Staat später nahe legten, sondern es war die juristisch und politisch übliche Antwort des römischen Staates auf einen religiös – politischen Umsturzversuch.

Jesu Tod, geschweige denn, seine Auferstehung, waren im Denken Jesu und seiner Jünger ganz offensichtlich nicht vorgesehen. In den im römischen Reich entstandenen Evangelien wird das ganz im Gegenteil behauptet, dass Jesus seinen Jüngern seinen Opfertod vorausgesagt hatte. Damit wurde Jesus von den im römischen Staat lebenden Christengemeinden der Obrigkeit gegenüber als der göttliche Erlöser und nicht als Rebell gegen Rom dargestellt, was letztlich das Überleben der christlichen Gemeinden im römischen Reich garantierte.

In den auf die Kreuzigung folgenden Tagen und Wochen hatten einige der Jünger Erlebnisse, Jesus lebendig zu begegnen. Für sie bildete sich daraus die Sicherheit, dass Jesus von den Toten auferstanden war. Das überwältigende Erleben von Mut und Zuversicht, welches sich nun einstellte, worin sicher auch die Glaubensgewissheit Jesu nachwirkte, wird eindrucksvoll in der Erzählung der Pfingstgeschichte geschildert. – In der sich nun stabilisierenden Anhängerschaft Jesu, in Jerusalem – den Nazarenern – entstand die Vorstellung, dass Jesus in Kürze wieder öffentlich erscheinen und seine Königsherrschaft vollenden würde.

Paulus lebte in Kleinasien wo er auch aufgewachsen war. Dort entwickelte sich damals die Gnosis, eine leib- sexual- und materiefeindliche Erlösungsreligion (Leisegang, H. 1924). In einer Vision erlebte Paulus sich von Jesus, dem er persönlich nie begegnet war, zum Völkerapostel berufen. Er missionierte nach seiner Bekehrung erfolgreich im griechisch sprechenden Römischen Reich. Wohl durch den Einfluss der Gnosis war ihm die Vorstellungswelt einer Erlösungsreligion nahe gebracht worden, ohne dass er die Materiefeindlichkeit dieser Religion mit übernommen hätte. In Jesus sah er nicht den nationalen jüdischen Messias, sondern den auferstandenen Gottessohn, der sich für die Sünden der Menschen geopfert hatte und sie dadurch von Tod und Verdammnis retten würde, wenn sie an ihn glaubten. Er erwartete im Reich Gottes, das für ihn unmittelbar bevorstand, die *Erlösung der Menschheit* und die Vernichtung des Bösen und der Bösen (Menschen), (Röm.2,5ff). – Paulus stellte sich dieses kurz bevorstehende Gottesreich leibhaftig auf dieser Erde vor. Dazu war für ihn die leibliche Auferstehung Jesu, die der Kern seines Glaubens war, ebenso Voraussetzung, wie die leibliche Auferstehung der inzwischen gestorbenen Gläubigen. – Für die griechischen und römischen Christen war dieser Gedanke absurd, denn sie, die in der spätplatonischen Tradition dachten, stellten sich nach dem Tod ein Weiterleben der unkörperlichen Seele in einem unkörperlichen Jenseits vor.

Eine *Erlösungsreligion* setzt ein dualistisches Weltbild voraus, in dem es den Gegensatz von gut und böse, richtig und falsch, Sünde und Gerechtigkeit gibt und in dem der Mensch sich aus der Verstrickung durch die Sünde nicht aus eigener Kraft befreien kann, sondern eines göttlichen Erlösers bedarf, der ihn errettet, wenn er nicht verloren gehen oder vernichtet werden will. Paulus sah den Menschen durch die Sünde Adams, durch die Auflehnung gegen Gott, in die jeder Mensch unauflöslich verstrickt war, als unrettbar verloren an. Die einzige Rettung vor dem Tod, was hier nicht nur den leiblichen Tod, sondern die ewige Verdammnis meint, war der Glaube an Jesus, der als zweiter und sündloser, weil Gott gehorsamer Adam diese Verstrickung in seinem Opfertod und seiner Auferstehung durchbrochen hatte.

Eine Erlösungsreligion kann auch nicht ohne Hölle und Teufel auskommen. Die Erlösung der Gläubigen erfordert im Gegenzug die Bestrafung und Vernichtung der Sünder, die sich nicht retten lassen wollen und die nicht glauben.

In unseren Therapien begegnen wir immer wieder Beziehungen, in denen bedürftige, übergreifige und gleichzeitig jede Regung der Kinder kontrollierende, also als mächtig erlebte Eltern, Abhängigkeitsbeziehungen aufbauen, die oft auch von den schon erwachsenen

Kindern so erlebt werden, dass sie nur mit Anerkennung und Zuwendung ihrer Eltern existieren können und bei den geringsten Impulsen von Selbstbestimmung Angst haben, nicht mehr leben zu können.

Es ist sicher nicht übertrieben, wenn Paulus als der eigentliche Erfinder des Christentums bezeichnet wird (Maccoby 2007). Er hatte aus der jüdischen Messias Hoffnung eine griechisch – römische Erlösungsreligion gemacht. Diese leib- lust- und sexualfeindliche Religion war ganz auf das Jenseits ausgerichtet, das für die Christen in Kleinasien, Griechenland und Rom kein Reich von dieser Welt mehr war, sondern im Lauf der Zeit zu dem wurde, was sich traditionelle Christen heute als den unkörperlichen *Himmel* vorstellen. – Der Glaube der Christen kennt nicht das normale menschliche Schicksal, dass wir sterben müssen und vielleicht auch sterben dürfen, sondern am Ende des Lebens erwartet uns entweder die Erlösung im Himmel oder die ewige Verdammnis in der Hölle.

Aus unserer christlichen Vergangenheit haben wir auch heute noch einige ungelöste Probleme: Das Verhältnis zu uns als Körper, - die Bedeutung der Sexualität, - den angemessenen Umgang mit dem Sterben. Alle drei Themen hängen aufs Engste zusammen.

Körper und „Seele“

Freud war als Mediziner Naturwissenschaftler seiner Zeit und damit gab es für ihn keine relevante Größe neben dem Körper, neben der Materie, mit der man den Menschen hätte begreifen können. – Dass Freud davon abkam, seinen Patienten die Hand auf die Stirn zu legen, sie körperlich zu berühren, damit sie sich an relevante Ereignisse ihrer Vergangenheit erinnern konnten, hing mit der Entdeckung des Unbewussten zusammen, mit der Einsicht, daß es, wenn problematische Inhalte nicht erinnert werden können, Gründe dafür gibt, die bewusst nicht zugänglich sind, und daß es darum geht, diese Gründe aus dem genetischen Material und der Analyse des eigenen Unbewussten in der Reaktion auf den Patienten, zu rekonstruieren. Damit soll dem Patienten die Möglichkeit gegeben werden, Unerträgliches aus der Transzendenz des Unbewussten in die Immanenz des bewussten Erlebens, zurückzuholen, um es dort in einem intensiven emotionalen Prozess dem Ich zu integrieren (*wo Es war, soll Ich werden*).

Das Unbewusste, in welches unerträgliche Erlebnisse und Konflikte verdrängt werden, oder wie oben dargelegt, unfassbare Vorstellungen als nicht zum Ich gehörig in diese Transzendenz ausgegliedert werden können, ist ein Raum *in uns*, zwar ein Raum jenseits unseres Bewusstseins, aber ein Raum unseres Körpers, allerdings hat dieser Raum keinen physisch fixierbaren Ort, wie etwa das Gehirn, sondern dieser Raum *ist zusammen mit unserem Bewusstsein und dem riesigen Bereich des nicht verdrängten Unbewussten unsere körperlich sinnliche Psyche*.

Bei seinen Versuchen, die Hysterie zu verstehen, entdeckte Freud die Bedeutung der kindlichen Sexualität und damit die fundamentale Bedeutung der Sexualität nicht nur für die Neurosen, sondern für die menschliche Existenz überhaupt. – Freud lag es sicher fern, eine Art Religion zu begründen und doch sind seine wohl eher metaphorisch gemeinten Worte über den *Trieb als die Mythologie der Psychoanalyse* ein deutlicher Hinweis, welche Bedeutung für ihn Trieb und Sexualität hatten (Freud 1932).

In den Analysestunden vieler Psychoanalytiker wurde durch das Mittel der freien Assoziation diesem Erleben von Erotik, Sexualität und den sinnlich – körperlichen Wahrnehmungen fremder und eigener Affekte, Gefühle und Begierden, ein Raum zur Verfügung gestellt. Dadurch,

dass auf diese Weise das Körpererleben, mit anderen Worten, der ganze Mensch im Raum war, war in den Praxen vieler Psychoanalytiker dann tatsächlich „der Teufel los“. Zahlreiche der damaligen Kollegen fühlten sich nun frei, ihren Gefühlen und ihrem Begehren und dem ihrer Analysandinnen nachzugeben und es kam wie Krutzenbichler und Essers (1991) in *Muss denn Liebe Sünde sein*, ausführlich darlegen, zu einer Fülle von sexuellen Grenzverletzungen. Freud und eine Reihe seiner Schüler fürchteten, wohl zurecht, dass damit die gesamte psychoanalytische Bewegung in der Öffentlichkeit in Misskredit geraten würde und es kam in der *Psychoanalytischen Gesellschaft* zu einer fatalen Gegenbewegung, welche bis heute die Psychoanalyse belastet. Gerade der durch Freud in Gang gekommene Zugang zum Körper und zur Sinnlichkeit wurde aus Angst vor der Sexualität zwischen Analytiker und Analysandin tabuiert, so dass die Psychoanalyse in der Öffentlichkeit den Ruf bekam, distanziert, ohne Gefühl, verkopft und steril zu sein. Freud selber hat diese Entwicklung bedauert und sich in seinen *Bemerkungen über die Übertragungsliebe (1915)* ganz anders geäußert. Obwohl er selbst auch noch keine überzeugende Behandlungstechnik hatte, angemessen mit der Liebe in der Analysestunde umzugehen, halte ich seine Forderungen für angemessen: *Die Gewährung des Liebesverlangens der Patientin (Freud meint die physische Umsetzung dieses Liebesverlangens) ist also ebenso verhängnisvoll für die Analyse wie die Unterdrückung desselben. Der Weg des Analytikers ist ein anderer, ein solcher, für den das reale Leben kein Vorbild liefert. Man hütet sich, von der Liebesübertragung abzulenken, sie zu verscheuchen oder der Patientin zu verleiden ... Der Analytiker hat die Aufgabe, das Verborgenste des Liebeslebens der Kranken dem Bewußtsein und damit der Beherrschung.. zuzuführen... und die Patientin kann dann selbst den Weg zu den infantilen Begründungen ihrer Liebe eröffnen.*

In den achtziger Jahren haben Georg Richard Gfäller und ich einen Umgang mit der Sexualität in der Analysestunde entwickelt, der den Anforderungen Freuds entsprechen würde. Ich habe an anderer Stelle ausführlich darüber berichtet (Pfannschmidt 1987, 1997, 1998). Es ist nämlich durchaus möglich, auch bei der Sexualität *in* der Übertragung zu arbeiten und in ihr einen heilsamen und zugleich lustvollen Bereich eines *erotischen Spielraumes* zu öffnen, ohne dass es dabei zu Übergriffen und Missbrauch kommen muss.

Durch die radikale aufklärerische Rationalität und den konsequenten Materialismus Freuds, weiter dadurch, dass er beispielsweise in seinem Selbstexperiment der Traumdeutung sich selbst als Forschungsgegenstand behandelte, der nicht mehr *objektiv* von außen betrachtet werden konnte, wurde der Mensch als ein Wesen ernst genommen, welches sich zu sich selbst verhält, (Kierkegaard) also keiner Definition von außen bedarf. Er muss auch nicht mehr als ein durch unterschiedliche Substanzen zusammengesetztes Wesen verstanden werden, (Descartes), sondern ist *eine in sich ambivalente oder polyvalente körperliche Einheit*.

Die weltanschauliche Konsequenz der Entdeckung des Unbewussten, ist, dass der ganze Kosmos des Transzendenten - kollektiv und individuell - körperlich in uns Menschen vorhanden ist. Soweit es uns gelingt, *in uns zu gehen*, besteht die Möglichkeit, uns den ausgelagerten, den transzendenten Inhalten wieder zu nähern, sie als *etwas Eigenes* zu erleben und zu integrieren. Dieser Prozess ist dann allerdings auch begleitet von der Ehrfurcht, und dem Staunen über das Unbegreifliche, was uns – nicht nur individuell verstanden – dazu gebracht hat, diese Inhalte auszugliedern. Für mich ist diese Haltung, sich dem kollektiv und individuell Ausgegliederten wieder zuzuwenden, *Frömmigkeit*. – In der Religionsphilosophie gehört deshalb auch das *Tremendum* (das Erleben des Erschreckenden) zu einer ernst zu nehmenden Frömmigkeitshaltung.

Da wir Menschen ein Teil dessen sind, was wir als *Natur* bezeichnen, gehört auch sie zu dem, was wir in dem Prozess der Wiederaneignung in uns zu integrieren haben (Klaus Michael Meyer-Abich (2010). Damit korrigieren wir die einseitige Distanzierung im Verhältnis zur Natur, wie das für die mosaischen Religion wichtig war. Durch die Aufhebung der cartesianischen Spaltung ist es für uns Menschen wieder möglich geworden, neben dem Gegenüber zur Natur uns auch selbst als Natur zu begreifen und zu erleben. – Der konsequente Materialismus Freuds eröffnet die Möglichkeit, nicht auf ein seelisches Jenseits angewiesen zu sein, sondern *Körper sein* (G.Böhme 1985) zu können mit allem Leid und Glück, welches dieses wirkliche Leben zu bieten hat.

Wenn alles Denkbare ein Teil von uns ist, dann trifft das auch auf all das Negative zu, wovon wir uns gerne distanzieren und es eher bei anderen lokalisieren. Die Projektion des Bösen, was immer man darunter versteht, und die Vorstellung mit dem bösen Menschen das Böse schlechthin zu vernichten, hat in der Geschichte bis heute zu entsetzlichen Grausamkeiten geführt. Denkt man psychoanalytisch, dann versucht man, das Negative, Zerstörerische, Unangenehme, Tödliche und Kranke, aus dem Zusammenhang, in dem es entstanden ist, zu begreifen und dieses Verständnis sich und anderen begreiflich zu machen. So wird dann auch nicht der Täter, sondern die schädliche Tat angegriffen. – Damit das gelingen kann, ist es nötig, sich in die Lage eines Täters hineinzusetzen, die Tat also potentiell als eigene zu phantasieren und zu versuchen, den verborgenen Sinn hinter dem „bösen“ Handeln zu begreifen; dazu muss man aber auch ein gut abgehangenes Potential Bosheit in sich selber parat haben.

Da wir in unserem Selbstverständnis weitgehend noch davon ausgehen, dass wir eine Seele und einen Körper *haben* aber nicht Körper *sind*, und dass die Seele das Unvergängliche an uns ist, wäre der Tod – und da dächten wir in klassisch griechischer Tradition – nicht das individuelle Ende. Um diese Hoffnung aufrechterhalten zu können, müsste man sicher sein, dass es eine Seele ohne den Körper geben kann. Dazu bräuchte man dann aber den christlichen Jenseitsglauben ebenso wie die cartesianische Trennung in Geist und Körper.

Freud (1926) hat in *Jenseits des Lustprinzips* eine Sicht des Todes entwickelt, die tief in der körperlichen Existenz, und zwar in der triebhaften Existenz des Menschen verankert ist. Er ist der Überzeugung, dass in uns neben dem umtriebigen Lebenstrieb ein Trieb vorhanden ist, der *letzt - endlich* stärker ist, nämlich der, wieder in den anorganischen Zustand wie vor unserer Zeugung und Geburt zurück zu kehren. Damit ist nach meiner Sicht für Freud der Tod nicht einfach nur das mechanische Ende des Lebens, welches mit unserer Psyche nichts zu tun hat, sondern er ist ein elementarer Teil dieses Lebens selbst. Erhard Künzler (1986) nennt Freuds Todestriebkonzept einen modernen Todesmythos.

Ohne behaupten zu wollen, dass diese Sicht die Meinung Freuds wiedergeben würde, sehe ich in der Rückkehr zum Anorganischen mit dem Erlöschen des Ichs auch eine Rückkehr zur Natur, und diese Natur ist für mich der Inbegriff von allem. – So viel zu *meiner* Religiosität.

Um religiöse Inhalte – Gefühle, Affekte und Bedrohungen angemessen begreifen ausdrücken und bearbeiten zu können, sind wir auf die Bilder der Religion angewiesen. Das Erleben in einer schweren Depression um nur ein Beispiel herauszugreifen, lässt sich am treffendsten begreifen in den Schilderungen von Verdammnis und Hölle. All diese gewaltigen menschlich-religiösen Erfahrungen jedoch – und zu ihnen gehört für mich die Depression genau so wie das Erleben von Glück, Sexualität, Selbsterkenntnis und das Erleben von Einssein mit der Natur – sind körperlich sinnlich und bedürfen keiner Vorstellung einer unkörperlichen Seele (Gfäller, G.R.,2010),. Das Unbewusste sehe ich als das religiöse Jenseits in uns und der Ort, an wel-

chem dieser Kosmos am besten aufgehoben sein kann, ist nach meiner Erfahrung eine körperlich sinnliche, also im freudschen Sinn materialistische Psychoanalyse.

Literatur:

Böhme, Gernot,(1985), Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. 7.Vorlesung: Der Leib – Darmstädter Vorlesungen – edition suhrkamp Neue Folge Band 301, Frankfurt am Main, S.113-125.

Freud, Sigmund (1915), Bemerkungen über die Übertragungsliebe. Gesammelte Werke, Bd.X, S.Fischer Verlag, Frankfurt am Main, S.305-321.

Freud, Sigmund (1920) Jenseits des Lustprinzips. GW XIII.

Freud, Sigmund (1932) Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XV S. 101 f.

Gfäller, Georg Richard (2010), Die Wirkung des Verbogenen, - unbewusste Hintergründe kommunikativer Prozesse, Stuttgart 2010 -

Krutzenbichler, H.Sebastian / **Essers**, Hans (1991) Muss denn Liebe Sünde sein? Kore Verlag, Freiburg i.Br. 1991 S.101-119; 172-174.

Künzler Erhard (1986) Freuds Lehre von den Lebens- und Todestrieben -eine „biologische Psychologie" oder eine „Mythologie"? (Jahrbuch der Psychoanalyse 18; Stuttgart-Bad Cannstadt,

Leisegang Hans (1924): Die Gnosis; C.G. Naumann GmbH Leipzig 1924, S. 26 ff.

Löchel, Elriede. (2011): Aufmerksamkeitstechnik Psychoanalyse. Kommentar zu Christoph Türckes "Konzentrierte Zerstreuung". In: Jahrbuch der Psychoanalyse 62, S. 31-50.

Maccoby Hyam, (1996) Jesus und der jüdische Freiheitskampf, Ahriman Verlag, Freiburg,

Maccoby Hyam (2007) Der Mythenschmied, Paulus und die Erfindung des Christentums. Ahriman-Verlag, Freiburg.

Meyer-Abich Klaus Michael, (2010) Was es bedeutet, gesund zu sein. Philosophie der Medizin.Carl Hanser Verlag, München.

Pfannschmidt Hansjörg: (1987) Das Erleben von Patient und Analytiker bei der Übertragung ödipal-inzestuöser Impulse. Die Bedeutung und Handhabung der Abstinenz. Forum Psychoanal. Springer Verlag Berlin, Heidelberg, New York (1987) 3: 205 – 214.

Pfannschmidt, Hansjörg (1997) Der Körper der Übertragungsliebe. In: Höhfeld K, Schlösser A-M (Hrsg) Psychoanalyse der Liebe. Psychosozial Verlag, Gießen.

Pfannschmidt, Hansjörg (1998) Der "Gebrauch der Lüste" in der Analysestunde. In: Forum der Psychoanalyse, Bd.14, S.364-384.

Türcke Christoph (2008) Philosophie des Traums.

Weizsäcker Viktor von (1949) „Nach Freud“ Gesammelte Schriften 1 (1986) Suhrkamp Verlag – Frankfurt am Main

Verfasser: **Hansjörg Pfannschmidt**, Schießstättenweg 3, 85570 Markt Schwaben

Glossar:

Jahwe: Name des Gottes der Juden, etymologisch unklar, wegen des Sprachklangs als „Ich bin, der ich bin“ interpretiert.

Messias: von maschach, hebräisch: salben; wörtlich: der Gesalbte, Bedeutung: der zum jüdischen König Gesalbte, entspricht unserer Inthronisation. **Christus:** von chrestos, griechisch: gesalbt. **Messias** und **Christus** haben dieselbe Bedeutung, nur ist das eine Wort hebräisches, das andere griechischen Ursprungs.

Gnosis: Erkenntnis. Eine religiöse Bewegung des 1. und 2. Jahrhunderts nach Christus. Der Ansatz der Gnosis ist dualistisch in unüberbrückbaren Gegensätzen zwischen Gut und Böse. Die rein geistige Gottheit ist das unwandelbar Gute. Der Materie, also allem Nicht-Geistigen haftet das Böse an. Die Welt ist nicht die Schöpfung Gottes, sondern das gegen den Willen Gottes entstandene Werk des "Demiurgen" (abfällig: Handwerker), eines niederen mythischen Mittelwesens oder gar des Teufels selbst. Der in der Materie gefangene menschliche Geistfunken – die Seele – muss durch einen sich erbarmenden himmlischen Erlöser aus dem Gefängnis der Materie, der Körperlichkeit, erlöst werden

Pharisäer: Gesetzestreue, national gesinnte Fromme der jüdischen Mittelschicht, die gegen die Fremdherrschaft eingestellt waren, auf den Messias als Befreier und Bringer des Gottesreiches hofften. – Jesus selbst gehörte zu dieser Bevölkerungsgruppe und war als Schriftgelehrter, als Rabbi, religiöser Lehrer. – **Sadduzäer:** Standespartei der höheren Tempelpriesterschaft; standen politisch Herodes und der römischen Besatzung nahe.

Judenchristen oder **Nazarener:** Jüdische Anhänger Jesu, die auch nach seinem Tod in ihm den prophezeiten Messias sahen. Als Juden hielten sie die jüdischen Ritualgesetze ein, wie Jesus das in seinem Leben auch getan hatte. Sie bildeten nach seiner Kreuzigung (zwischen 27 und 34 n.Chr.) die Gemeinde der Nazarener in Jerusalem und warteten auf seine baldige Wiederkunft als jüdischen König. Sie sahen in Jesus auch keinen Gottessohn, was für Juden ein gotteslästerlicher Gedanke gewesen wäre, da es für sie nur *den einen Gott* gab. – In der weiteren Geschichte des Christentum spielten sie keine Rolle mehr.

Heidenchristen: Christen, die in Kleinasien, Griechenland und Rom lebten, zum griechischen Sprachraum gehörten, im Wesentlichen durch Paulus missioniert waren, die jüdischen Ritualgesetze nicht beachtetten und durch die erlösungstheologischen – gnostischen – Glaubensvorstellungen des Paulus geprägt waren. Aus ihnen entwickelte sich unser Christentum.

Evangelien: Vier Bücher, entstanden zwischen 70 und 100 n.Chr.: Markus, Matthäus, Lukas und Johannes, geschrieben in griechischer Sprache, verfasst in den heidenchristlichen Gemeinden mit der Aufgabe, die christlichen Glaubenswahrheiten festzuhalten, wozu die Lebensgeschichte, die Lehre Jesu und der Bericht über seinen Tod und seine Auferstehung gehörten. Nach außen, dem römischen Staat gegenüber stellten sie das Wesen des Christentums dar und schilderten Jesus als religiösen Erlöser, eine Vorstellung, die im römischen Reich großen Anklang fand. Seine Verurteilung durch Pilatus sei ein Justizirrtum gewesen, an dem letztlich die Juden Schuld waren. Ein politischer Revolutionär sei er nie gewesen. Die Evangelien behaupten, dass er nicht zu den – gegen Rom eingestellten – Pharisäern gehört, dass er diese vielmehr immer abgelehnt habe. – Diese Darstellung ist falsch, ermöglichte es aber, dass die

christlichen Gemeinden im römischen Reich überleben konnten und das Christentum letztlich zur Staatsreligion wurde.